



AMANSHAUSERS

01 JAPAN. ZWEI SCHÜCHTERNE MÄNNER IN TOKYO-AOYAMA: EINE BEGEGNUNG MIT SCHRIFTSTELLER MURAKAMI. TEXT: MARTIN AMANSHAUSER

Welt



Treffpunkt: „Immigrant's Caf“, Kyoko Building, B1, 5-19-15, Minami Aoyama, Minato-ku, Tokyo, Japan.

Als ich Murakami in Tokyo interviewte, war ich nervös. Das Gespräch sollte um 14 Uhr in seinem Apartment beginnen. Ich ging kein Risiko ein und stieg um 11 Uhr in Aoyama aus: bürgerliches Viertel, eine Menge Bäume und Designerläden. In Tokyo sind die Straßen unzureichend angeschrieben, statt einer Einladung schicken einem die Leute eine Wegskizze. Ich hatte ein solches Papier von Murakamis Sekretärin gefaxt bekommen. Er wohnte im obersten Stock eines bescheidenen, aber coolen Neubaus nahe der Minato-ku.

Haruki Murakami ist in Japan ein Star. Da kursieren sogar Bücher mit Rezepten aller Speisen, die seine Romanfiguren essen. Im „Immigrant's Caf“, einer nah gelegenen Retro-Bar, aß ich um 12 Uhr eine Portion Nudeln und trank zwei Coca Cola, obwohl mir dieses Getränk nicht schmeckt. Die Kellnerin wirkte verschlafen, das machte sie hübsch. Vielleicht würde sie sich in einen Murakami-Interviewer verlieben? Ich bestellte ein drittes Cola. In ihren Augen war ich bestimmt ein ignoranter Europäer, der weder was von japanischem Retro verstand noch im Geringsten ahnte, dass Haruki Murakami um die Ecke wohnte. Von meinem hohen Trinkgeld nahm sie beleidigend wenig Notiz.

Mit der Pünktlichkeit eines Prüflings klingelte ich um 14 Uhr beim Apartment. Die Sekretärin verbeugte sich, führte mich rein und ließ mich in einem karg möblierten Raum warten. Fünf Minuten später trat Haruki Murakami ein. Auf seine geringe Körpergröße war ich vorbereitet, doch seine trainierten Bizepse verblüfften mich. Er ließ Tee bringen. Ich baute meinen Sony-Recorder auf und unterdrückte die Bemerkung „Hoffentlich funk-

tioniert das“, um nicht unprofessionell zu wirken. „Japanese quality“, half mir Murakami. Wir lachten beide.

Neben seiner tiefen Stimme irritierte mich sein seltsames Englisch, doch bald begriff ich, er sprach perfekt, mir fehlte nur die Erfahrung mit japanischem Akzent. Vermutlich hatte Murakami seinerseits keine Erfahrung mit österreichischem Akzent und dachte das Gleiche von mir. Später, beim Durchhören des Tonbands, fiel mir auf, wie schüchtern wir waren. Die ersten Minuten plapperte ich aufgeregt herum, als würde es heute um mich gehen. Murakami lauschte meinem Gestotter ungläubig – und wohlwollend. Dann riss ich mich zusammen. Und er sich auch.

Nach einer Stunde hatten wir uns gerade warm gesprochen, doch mein unstabiles westliches Sensorium signalisierte mir, die japanische Maximal-Interviewlänge sei nun erreicht. Mit vollendeter Verbeugung schenkte ich zum Abschied der sich gleichfalls verbeugenden Murakami-Sekretärin zwölf Mozart-

kugeln. Murakami überreichte ich einen Block Mannerschnitten, die ich rasch als „working class sweets“ anpries bzw. verteidigte, als mir schlagartig der Stilunterschied der beiden Verpackungen auffiel. Er nickte skeptisch. Bevor er verschwand, bat ich ihn um ein gemeinsames Foto – auf dem ich aussehe wie ein total glücklicher Gruppe.



Nervosität: Amanshauser verwackelt das Foto.

Martin Amanshauser, Autor, www.amanshauser.at; „Alles klappt nie“, Roman, Deuticke Verlag 2005.